

# AJAY UND DIE TINTENHELDEN



VARSHA SHAH

ATRIUM



# 1

**D**er Nachmittagszug tuckerte langsam in den Bahnhof von Mumbai.

Ajay lächelte, obwohl sein Magen knurrte. Er nahm die neueste Zeitung und wedelte damit wie mit einer Zielflagge beim Motorsport herum. Dabei schrie er aus vollem Hals: »Zehn Rupien. Nur zehn Rupien für die neuesten Nachrichten. Lesen Sie alle Neuigkeiten!«

Ein Geschäftsmann mit einem kahlen, eiförmigen Kopf und gezwirbeltem Schnurrbart blieb stehen. »Wie viel?«

Ein Käufer! Ajay wedelte die Zeitung noch einmal hin und her. »Nur zehn Rupien!«

Der Mann sah ihn mit einem listigen Glitzern in den Augen an. »Und woher soll ich wissen, ob die Nachrichten es wert sind, gelesen zu werden?«

»Heute ist eine Menge passiert«, antwortete Ajay.

»Was denn alles?«

Ajay erinnerte sich an den frühen Morgen am Bahnhof, als er die Zeitung von vorn bis hinten durchgelesen hatte,

ganz vorsichtig, um sie nicht zu zerknittern oder die frisch gedruckten Seiten zu beflecken. »Es gab ein Erdbeben in Hyderabad.«

Der Geschäftsmann zuckte die Achseln. »Und das ist alles?«

»Zehn Rupien!«, sagte Ajay mit fester Stimme und streckte die Hand aus.

Hämisch grinsend beugte sich der Mann herunter, bis sein Gesicht ganz nah vor Ajays war. »Dann sag mir mal, warum ich diese Zeitung kaufen soll, wenn du mir schon die Hauptnachricht erzählt hast? Ich gebe dir einen Rat-schlag, Kleiner, und zwar umsonst: Wenn du in dieser Welt Erfolg haben willst, solltest du nie etwas hergeben, ohne dafür Geld zu verlangen!«

Damit drehte er sich lachend um und wollte weitergehen.

»Aber mein Herr«, sagte Ajay. »Das ist nicht die wichtigste Neuigkeit in der Zeitung.«

Der Mann hielt inne und wandte sich dann wieder dem Jungen zu. »Ach nein? Was gibt es denn noch?«

»Es wurde ein neues Mittel gegen Haarausfall erfunden.«

»Zeig mal her!« Der Geschäftsmann schnappte sich die Zeitung, wobei er sie einriss, und blätterte sie hastig durch. »Wo?«

»Im Anzeigenteil.«

»Ich bezahle doch keine zehn Rupien für eine Anzeige, du Bengel!«

Empört richtete Ajay sich zu seiner vollen Größe auf, was

zugegebenermaßen trotzdem nicht besonders groß war. Mit seinen zwölf Jahren – oder ungefähr zwölf Jahren – war er immer noch deutlich kleiner als die anderen Kinder, die hier am Bahnhof herumlungerten. Er baute sich vor dem Mann auf und versuchte genauso würdevoll zu sprechen wie Niresh, der Bahnhofsvorsteher, wenn er mit seinen Angestellten redete.

»Mein Herr, ich bin kein Bengel. Die Zeitung kostet zehn Rupien. Bitte geben Sie mir das Geld sofort, sonst sehe ich mich gezwungen ...« An dieser Stelle holte Ajay Luft, um seine Worte wie Zuckerwürfel in heißen Chai-Tee einsinken zu lassen. »... die zuständigen Behörden zu alarmieren.«

Der Geschäftsmann sah kurz erschrocken aus, doch dann begann sich sein Gesicht aufzublähen wie die Wangen eines Fisches.

»Alles in Ordnung mit Ihnen?«, fragte Ajay ernsthaft besorgt.

Der Mund des Mannes öffnete und schloss sich wieder, und sein Gesicht lief rot an. »Du schmutziger kleiner ...«

»Gibt es ein Problem?« Niresh trat vom Bahnsteig auf sie zu.

»Dieser schmutzige kleine Dieb ...«, brachte der Geschäftsmann heraus, doch Ajay unterbrach ihn.

»Dieser Mann hat meine Zeitung genommen und gelesen, und jetzt will er mir meine zehn Rupien nicht geben.«

Niresh blickte von Ajay zu dem Geschäftsmann, der immer noch die angerissene Zeitung in der Hand hielt, und

sagte dann sanft: »Es tut mir schrecklich leid, Sahib, aber ich fürchte, der Junge hat recht.«

»Wie können Sie es wagen?«, schrie der Geschäftsmann.

»Sie halten den Beweis doch in der Hand«, sagte Niresh.

»Die Zeitung wurde eindeutig gelesen. Das lässt sich nicht abstreiten. Sie müssen dem Jungen zehn Rupien bezahlen.«

Der Mann schäumte vor Wut. »Ich bezahle hier gar nichts. Das ist doch Betrug!«

Niresh warf einen Blick auf die Bahnhofsuhr und sagte mit der für ihn typischen Geduld: »Wie Sie meinen. Dann müssten wir allerdings Ihre Aussage aufnehmen, was ein paar Stunden dauert. Und ich glaube, Ihr Zug fährt in ... drei Minuten?«

Der Geschäftsmann schaute hektisch zum Zug, dessen schwerer Motor gurgelte und der gerade eine schwarze Rußwolke in die Luft ausstieß. Dutzende Leute drängten sich hinein, einige hingen bereits an seinen Seiten und aus den Fenstern. Händler rannten eilig herbei, sodass die metallenen Armreife in ihren Körben klirrten und die Kisten mit kaltem Zitronenwasser zischten. Dem Geschäftsmann rann der Schweiß über das Gesicht.

»Zwei Minuten«, sagte Ajay zuvorkommend.

»Du hinterlistige kleine Eisenbahnratte!«

»Ich glaube, Sie müssen sich ein bisschen beeilen«, griff Niresh noch einmal ein und zwinkerte Ajay heimlich zu.

Der Mann gab ein Geräusch von sich, das irgendwo zwischen einem Knurren und einem Brummen lag, holte

seine lederne Brieftasche hervor und fischte zehn Rupien heraus.

»Danke«, sagte Ajay und strahlte ihn an.

Der Geschäftsmann sah aus, als hätte er Ajay mit seiner Brieftasche am liebsten eins übergezogen.

»Gehen Sie lieber!«, sagte Niresh. »Sie wollen den Zug doch nicht noch verpassen.«

Mit einem letzten Schnauben drehte der Mann sich um und begann zu rennen. Er war sofort außer Atem.

»Der Gesundheitsteil ist auf Seite fünf!«, rief Ajay ihm winkend hinterher.





## 2

In diesem Moment strömte ein köstlicher Duft nach gebratenen Tomaten, zerdrücktem Knoblauch und Ingwer durch die Luft. Ajay lief zum Bahnsteig und sog ihn tief ein. Heute war sein Glückstag! Etwas abseits der hin und her laufenden Passagiere stand Vinod, einer der älteren Eisenbahnjungs, und kochte auf einem kleinen Herd. Vinod war schlaksig und sanftmütig und, nach Ajays Meinung, der beste Koch in ganz Mumbai.

»Hey! Vinod!«, rief Ajay und lief zu seinem Freund hinüber.

»Ajay.« Vinod schaute hoch. Er hatte einen dunklen Fleck auf der Wange.

»Was ist mit deinem Gesicht passiert?«

Vinod drehte den Kopf weg. »Ach, nichts.«

Ajay fragte nicht weiter, spürte aber, wie sich seine Hände unwillkürlich zu Fäusten ballten. Vinod wusste nicht, dass Ajay ihm einmal gefolgt war, um herauszufinden, woher die vielen blauen Flecken auf dem Körper seines

Freundes kamen. Durch das Fenster des Restaurants, in dem Vinod als Tellerwäscher arbeitete, hatte er beobachtet, wie Mahesh, der Besitzer, Vinod mitten ins Gesicht geschlagen hatte, weil dieser eine unsaubere Stelle übersehen hatte. Ajay hatte hilflos dabei zugesehen und sich geschworen, dass er Mahesh eines Tages zur Rede stellen würde. Jetzt wiederholte er in Gedanken sein Versprechen.

»Bedien dich«, sagte Vinod leise.

Ajay gab ihm fünf Rupien – ein Betrag, für den er sonst nicht mal die Zutaten für dieses Essen bekommen hätte – und nahm sich einen Teller. Das Curry schmeckte rauchig und warm und einfach nur köstlich.

Vinod beobachtete ihn mit besorgtem Blick. »Ist es in Ordnung? Nicht zu viel Salz? Oder zu viel Chili?«

Ajay schlürfte genüsslich. »Es ist perfekt, Vinod! Eines Tages wirst du ein berühmter Chefkoch sein.« Doch er bereute seine Worte, kaum dass er sie ausgesprochen hatte.

Vinod war ein Dalit, und obwohl das Gesetz sagte, dass er nicht diskriminiert werden durfte, tat Mahesh genau das. Er nannte ihn einen »Unberührbaren aus der untersten Kaste« und ließ es nicht zu, dass Vinod auch nur in die Nähe von Lebensmitteln kam.

All das machte Ajay unglaublich wütend und traurig. Er überlegte, wie er seine Worte zurücknehmen könnte. Aber Vinod schüttelte nur den Kopf und wechselte das Thema. »Du erzählst doch immer von diesem Mr Gupta, richtig?«

Ajays Augen begannen zu glänzen. Das tat er tatsächlich. Mr Gupta war der Herausgeber der größten Tageszeitung

in ganz Mumbai und Ajays großer Held. Denn Journalist zu werden, war sein größter Traum.

Vinod schob seine Brille hoch. »Mr Gupta wird heute Abend im Restaurant sein.«

Ajay ließ beinahe den Teller fallen. »Bist du sicher?«

Vinod lächelte. »Natürlich bin ich mir sicher. Er hat einen Tisch reserviert.« Er sah Ajay prüfend an. »Geht es dir gut?«

Ajay nickte, doch er hörte kaum noch zu. Wenn das seine Chance war, Mr Gupta endlich persönlich kennenzulernen, musste er sie ergreifen.